

Sophie König

Von Mördern, Außenseitern und infamen Menschen: Foucaults Archiv und die Fälle Pierre Rivière, Herculine Barbin und „Das Leben der infamen Menschen“

Q-Tutorium im Sommersemester 2016

Institut für deutsche Literatur

Philosophische Fakultät II

Humboldt-Universität zu Berlin

1. Konzeption und Fragestellung des Tutoriums

Mehr als ein Jahrhundert nach einem spektakulären Mordfall in der ruralen Normandie von 1835 veröffentlichte Michel Foucault das Dossier *Moi, Pierre Rivière, ayant égorgé ma mère, ma soeur et mon frère* (1973). Juristische und medizinische Gutachten, Presseartikel und ein Memoire, verfasst vom Mörder selbst, aus der Zeit des Verfahrens, finden sich hier neben Artikeln von Foucault und Kollegen. In ähnlicher Form veröffentlichte und kommentierte Foucault mit *Herculine Barbin dite Alexina B.* (1978) eine Sammlung von „Diskursfragmenten“ des 19. Jahrhunderts, die eine Existenz beschreiben, welche durch die erzwungene Festlegung ihres „wahren Geschlechts“ von den Institutionen zum Fall gemacht wird. Zentral für diese Dossiers und dabei besonders beeindruckend aber auch verunsichernd sind jene Texte, die Rivière und Barbin persönlich verfasst haben und deren Status zwischen Zeitdokument und Literarizität offen bleibt. Sie bilden den Ausgangspunkt dieses Q-Tutoriums. Michel Foucault wird häufig als ein „Mann des Archivs“ charakterisiert und so hat er sich für seine Forschung immer wieder in „das Archiv gestürzt“, wie er selbst betont („Je me suis jeté à corps perdu dans la poussière des archives“). Zitiert nach: Sheringham 2011, S. 237). Werke wie *Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft* (1961), *Die Geburt der Klinik: Eine Archäologie des ärztlichen Blicks* (1963) oder *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses* (1975) sind gleichermaßen Auseinandersetzungen mit Archivdokumenten und ihrer Rezeption, als auch mit jenen (Macht-)Strukturen, die diese Archivalien hervorgebracht haben. Dabei spielt der Begriff des Archivs in Foucaults Philosophie und Methode eine zentrale Rolle. In *Die Archäologie des Wissens* (1969) versucht sich Foucault an einer Begriffsdefinition: „Das Archiv ist zunächst das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, dass das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht“. (Foucault 1981, S. 187.) Damit distanziert Foucault seinen Archiv-Begriff von der geläufigen Beschreibung eines physischen Orts, an dem das Wissen der Menschheit gesammelt wird. Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Definition, die durchaus abstrakt bleibt, mögen die Publikationen *Moi, Pierre Rivière* und *Herculine Barbin*, sowie Foucaults geplanter Band *La vie des hommes infames*, als eine Art Beispiel für das Archiv eines bestimmten Zeitpunkts verstanden werden. In *Moi, Pierre Rivière*, veröffentlichte Foucault ein ungewöhnliches Schriftstück: Die schriftliche „Erklärung“ des Mörders Pierre Rivière, der in einem kleinen französischen Dorf seine Mutter, Schwester und seinen Bruder tötete, um sich daraufhin in den Wald zurückzuziehen. Als er sich Wochen später einem Polizisten zu erkennen gibt, gerät der Fall Rivière in die Strukturen aus Justiz und Medizin. Foucaults Band stellt den detailreichen Bericht Rivières, der von einer erstaunlichen strategischen Voraussicht des Autors zeugt, neben Zeugenaussagen und medizinische sowie juristische Dokumente. Auch *Herculine Barbin* ist eine Art Sammlung von Diskursfragmenten über eine Existenz, die schließlich zum „Fall“ wird. So schreibt Foucault über das Dokument: „In der merkwürdigen Geschichte des „wahren Geschlechts“ ist Alexina Barbins Bericht ein Dokument. Es ist nicht einzigartig, aber selten genug. Es handelt sich um das Tagebuch, oder besser die Erinnerungen, die eines jener Individuen hinterlassen hat, die von der Medizin und der Justiz des 19. Jahrhunderts hartnäckig nach ihrer wirklichen sexuellen Identität befragt wurden“ (Foucault 1998, S.11). Alexinas „Erinnerungen“ überschreiten dabei die Grenzen solcher Definitionen wie „Literatur“, Bericht oder Autobiographie. Ein dritter Text dem sich das Q-Tutorium auseinandersetzen soll, ist Foucaults Einleitung zu seiner geplanten „Anthologie der Existenzen“: *Das Leben der infamen Menschen* (1977). Zwar ist die Anthologie in dieser Form nie zu Stande gekommen, doch legt Foucaults Einleitung durchaus das „Design“, die Kriterien und vielleicht auch die Ziele einer solchen Veröffentlichung dar, und kann somit auch zu den beiden früheren Projekten in Beziehung gesetzt werden.

Auf der Basis der beiden Dossiers haben wir uns im Q-Tutorium zunächst der Frage gewidmet, wie aus Existenzen Fälle werden und was passiert, wenn diese zu „sprechen“ beginnen. Im Anschluss sollten Form, Auswahlprinzip und Zusammensetzung der Dossiers selbst untersucht werden. Wie beeinflussen die Sammlungen den Diskurs über die Fälle? Welche Rolle spielt dabei das Archiv als System der Macht, des Ordners und des Bewahrens? Schließlich haben wir die Fragestellung erweitert und solche zeitgenössische Formate wie den Podcast *Serial* oder die TV-Serie *Making a Murderer* einbezogen, die als kuratierte Veröffentlichungen originaler Dokumente untersucht werden können. Ausgangspunkt für eine theoretische Annäherung bildete dabei Foucaults Archiv-Konzept aus der *Archäologie des Wissens* (1969). Somit wurde im Tutorium nicht zuletzt der Versuch unternommen über die Untersuchung verschiedener Sammlungskonzepte einen Zugang zu diesem komplexen Begriff zu finden.

2. Eckdaten

Das Q-Tutorium fand im Sommersemester 2016 wöchentlich statt. Regelmäßig teilgenommen haben zunächst 15, zum Ende des Semesters hin schließlich 12 Studierende aus verschiedenen Fachsemestern in Bachelor- und Masterstudiengängen. Dazu gehörten Kulturwissenschaft, Germanistik, Romanistik, Europäische Literaturen, Sozialwissenschaften und Psychologie. Der Anteil an Bachelorstudierenden lag dabei etwas höher, als jener der Studierenden in Masterstudiengängen.

3. Arbeitsschritte und Verlauf des Tutoriums

Das Q-Tutorium war in mehrere Abschnitte gegliedert. Zu Beginn stand die gemeinsame Erarbeitung eines Wissensstandes über das Material, das Thema und den theoretischen Hintergrund des Q-Tutoriums im Vordergrund. Innerhalb von sechs Sitzungen haben wir uns eingehend mit dem „Fall Pierre Rivière“ beschäftigt, dafür Memoire, Dossier und Konzept gelesen und untersucht. Im Anschluss wurden dann Erzählmodelle und narrative Strategien im Memoire Rivières mit Hilfe von ausgewählter Sekundärliteratur besprochen, bevor dann die theoretische Annäherung an das Material in einer Sitzung zu Foucaults Archiv-Konzept in den Fokus rückte. In der letzten Sitzung dieses ersten Blocks zur Einführung und Theorie haben wir schließlich unterschiedliche künstlerische Adaptionen des Materials besprochen und gemeinsam den Film *Moi, Pierre Rivière ayant égorgé ma mère, ma soeur et mon frère...* von Regisseur René Allio (1973) angeschaut.

Nach dieser gemeinsamen Auseinandersetzung mit den Fragestellungen des Q-Tutoriums begann mit Sitzung 6 die Forschungsphase. In dieser Woche fand kein Treffen statt, sondern mithilfe eines Moodle Dokuments haben wir online eine Ideensammlung für Forschungsprojekte zu den Memoires oder einzelnen Aspekten der Dossiers (Gerichtsakten, medizinische Gutachten etc.) erstellt. Die Teilnehmer_innen hatten also Zeit, sich eigene Projekte zu überlegen und das für sie relevante Material zu sammeln und nochmal zu lesen. Die Ideen wurden dann in Sitzung 7 zunächst im Plenum vorgestellt und diskutiert. Zielsetzung der Sitzung war es, Forschungsfragen zu entwickeln, die sowohl interessant, als auch im Rahmen des Q-Tutoriums realistisch umsetzbar waren. Dabei wurden immer auch Probleme mit der Findung geeigneter Forschungsfragen thematisiert und gemeinsam über Problemlösungsstrategien gesprochen. Zur Konkretisierung der Fragestellung wurde schließlich ein für die Sitzung entwickelter Fragebogen ausgeteilt und von den Studierenden ausgefüllt. Die folgende Sitzung war wiederum für die Erarbeitung eines Exposé reserviert.

Die entstandenen Exposé wurden schließlich sowohl an die Tutorin, als auch an eine vorher abgesprochene weitere Person aus dem Tutorium gesendet. In einem peer-review Prozess sollten sich die Teilnehmer_innen in Sitzung 9 also gegenseitig Feedback zu ihren Exposé geben. Dadurch konnten die Teilnehmer_innen die Projekte der anderen kennenlernen und sich gegenseitig beim Arbeitsprozess unterstützen.

Nachdem also alle Teilnehmer_innen eine eigene Fragestellung entwickelt, sowie ein Exposé für die geplanten Essays ausgearbeitet hatten, fand wieder eine Input-Sitzung statt. Diese Sitzung war sowohl ein Angebot an die Teilnehmer_innen, ihr Material noch einmal zu erweitern, als auch eine Möglichkeit, gemeinsam weiter am Thema zu arbeiten. Die Leitfrage der Sitzung lautete: Das Archiv-Konzept im Wandel? Ein Vergleich der Dossiers. Damit wurde ein weiterer Text Foucaults in die Runde gegeben, der auch für die Essays einen neuen Impuls bot. Nach dieser gemeinsamen Sitzung, waren die Sitzungen 11 und 12 als Vertiefungsphase gedacht. In diesen Wochen konnten die Teilnehmer_innen ihre Essays ausarbeiten. Der Raum wurde weiterhin wöchentlich zur Verfügung gestellt und auch individuelle Beratungsgespräche wurden angeboten. Jedoch haben die Teilnehmer_innen im höchsten Maße eigenständig an ihren Projekten gearbeitet und die angebotene Hilfestellung nur sporadisch in Anspruch genommen. Die 13. Sitzung war dann bereits die Abschlusssitzung. Die Teilnehmer_innen hatten jeweils 10 Minuten Zeit, um ihre Projekte im gegenwärtigen Zustand vorzustellen. Dabei sind sehr interessante und vielseitige Essays und Forschungsdesigns präsentiert worden und die Diskussion war produktiv und zielführend. Feedback zum Konzept und der Durchführung des Tutoriums wurde am Ende der letzten Sitzung gesammelt. Dabei wurden sowohl das Konzept des forschenden Lernens, als auch das konkrete Q-Tutorium durchwegs als sehr positiv bewertet und der eigene Lernprozess als intensiv beschrieben.

4. Forschungsergebnisse und Abschlussprodukt

Als Abschlussprodukt des Q-Tutoriums haben wir gemeinsam eine Publikation geplant, in der die Projekte der Studierenden in Essayform gesammelt werden. Während des Tutoriums gab es deshalb eine längere Forschungsphase und eine Vertiefungsphase, stets begleitet von Sitzungen, in denen die einzelnen kleinen Forschungsprojekte der Teilnehmer_innen besprochen und diskutiert werden konnten. Die Essays wurden einige Wochen nach der letzten Sitzung eingereicht, von der Tutorin gelesen und mit Feedback versehen zurückgesendet. Schließlich konnte eine Art Broschüre gedruckt werden, die Texte aus ganz verschiedenen Fachdisziplinen wie Kulturwissenschaft, Sozialwissenschaft und Psychologie enthält.

Die gemeinsame Arbeit an der Publikation war sehr zeitintensiv und besonders die Kommunikation während der Feedbackphase erfordert viel Einsatz von Seiten der Teilnehmer_innen, aber auch seitens der Tutorin. Trotzdem oder gerade deshalb hat die schriftliche Ausarbeitung der Projekte aus dem Tutorium viele Vorteile. So kann das gemeinsam erarbeitete Wissen vor dem Hintergrund der individuellen Forschungsinteressen vertieft werden. Neue Perspektiven auf das Thema ergaben sich aus der Interdisziplinarität des Tutoriums und auch der unterschiedliche Wissensstand einer heterogenen Gruppe bestehend aus Bachelor- und Masterstudierenden aus verschiedenen Fachsemestern bereicherten das Tutorium. So wurde es hierdurch möglich, die Forschungsprojekte immer wieder in den Kontext der wissenschaftlichen Arbeit und die übergeordnete Fragestellung nach den Möglichkeiten und Grenzen des forschenden Lernens einzuordnen.

Gerade für Studierende in den ersten Fachsemestern waren die zahlreichen Diskussionen zu Themenbereichen wie den Konventionen wissenschaftlichen Schreibens besonders hilfreich. Unter anderem wurden hier auch grundsätzliche Dinge, wie die Findung einer Fragestellung oder Struktur und Inhalt eines Exposés besprochen, was letztendlich eine große Hilfestellung für die Studierenden war. Auch das ausgeteilte Material und die Peer-Review Prozesse haben dazu geführt, dass im Tutorium eine sehr konzentrierte Stimmung herrschte, in der sich die Teilnehmer_innen gegenseitig dabei geholfen haben, ihre jeweiligen Projekte auszuarbeiten.

Das forschende Lernen hat somit durchaus funktioniert, obwohl zu vermerken ist, dass der Zeitraum von einem Semester und der Umstand, dass viele Studierende sich die Leistungspunkte aus dem Tutorium nicht anrechnen lassen konnten, dazu führten, dass das Engagement im Verlauf des Semesters leicht abnahm. Obwohl das Q-Tutorium regelmäßig von 12 Studierenden besucht wurde, die sehr aktiv teilgenommen haben und sich gerade in den Prozess der Ideenfindung stark eingebracht hatten, wurden letztendlich lediglich 6 Essays eingereicht. Die Ergebnisse aus dem Q-Tutorium hätten in einem zweiten Semester durchaus noch vertieft werden können. So blieb für die theoretische Arbeit und gemeinsame Erarbeitung des Materials wenig Zeit. Gerade das Konzept des forschenden Lernens basiert schließlich auf der Einbindung von Forschung und damit zeitintensiven Phasen der Arbeit am Forschungsprojekt. Dass diese Arbeit jedoch besonders fruchtbar zu sein scheint, wenn ihr eine gemeinsame Phase der Annäherung an das Thema vorausgeht, wurde im Verlauf des Tutoriums gezeigt. So waren die Ideen, die schließlich zu Essays ausgearbeitet wurden weit fundierter und komplexer, als jene, die zum Anfang des Tutoriums gesammelt und diskutiert wurden. Der kurze Zeitrahmen stellt in dem Sinne eine große Herausforderung für die Teilnehmer_innen wie Tutorin dar, die vorher unbedingt einkalkuliert werden muss.

5. Fazit zu Konzept und Umsetzung eines Q-Tutoriums

Das Format Q-Tutorium stellt meiner Ansicht nach eine sinnvolle Ergänzung des regulären Lehrangebots dar. Durch die Interdisziplinarität und die ungewohnte Lehrsituation die dadurch entsteht, dass Studierende selbst die Lehrveranstaltung konzipieren und umsetzen, ergeben sich spannende und produktive Diskussionen und interessante Forschungsprojekte, die im normalen Universitätsbetrieb aus zeitlichen und institutionellen Gründen in dieser Art kaum stattfinden.

Aus der Erfahrung des Q-Tutoriums hat sich für mich außerdem gezeigt, wie wichtig eine gründliche und durchdachte Vorbereitung für das Gelingen einer solchen Veranstaltung ist. Auch dank der intensiven Workshops in der Vorbereitungsphase durch das bologna.lab konnte ich ganz unterschiedliche Methoden und Ansätze im Tutorium ausprobieren, die letztlich nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch die Endergebnisse sehr positiv beeinflusst haben. Dies lässt sich auch aus dem Feedback der Teilnehmer_innen ablesen.

Was die Durchführung der Forschungsphase betrifft, so hat sich herausgestellt, dass es besonders wichtig ist, hier ausreichend Zeit einzuplanen und auf die individuellen Lebenssituationen und Voraussetzungen der Studierenden einzugehen. Flexibilität und Kommunikation sind für den Erfolg eines solchen Projekts unbedingt nötig.

Dass die Kommunikation zwischen Tutor_innen und Teilnehmer_innen gerade für die Organisation eines Abschlussprodukts eine essentielle Rolle spielt, sollte man sich von Anfang an bewusst machen. Klare Absprachen, Transparenz was Anforderungen, Zeitplanung und Teilnahmebedingungen angeht

und ausreichendes Feedback - auch während des laufenden Semesters - haben die Zusammenarbeit sehr erleichtert und zur positiven Stimmung im Tutorium stark beigetragen.

Besonders produktiv waren dabei auch immer wieder Arbeitsschritte, in denen die Teilnehmer_innen sich gegenseitig Feedback auf ihre Arbeit gegeben haben. Der Austausch zwischen den Studierenden aus verschiedenen Fächern und Fachsemestern war dabei eine große Bereicherung und stellt für mich auch persönlich einen der großen Vorteile des Q-Tutoriums dar.

6. Literatur

Agamben, Giorgio: *Philosophical Archaeology*. In: *Law and Critique*, Volume 20, Issue 3, (Nov. 2009) S. 211-231.

Ebeling, Knut: *Das Archiv*. In: Kammler, Clemens/ Rolf Parr/ Ulrich Joannes Schneider (Hrsg.): *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler 2008, S. 221-222.

Foucault, Michel: *Das Leben der infamen Menschen*. Berlin: Merve 2001.

Foucault, Michel (Hrsg.): *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Straffjustiz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975.

Foucault, Michel: *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2012.

Foucault, Michel; Schäffner, Wolfgang; Vogl, Josef (Hrsg.): *Herculine Barbin. Michel Foucault. Über Hermaphroditismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

Lovitt, Carl R: *The Rhetoric of Murderers' Confessional Narratives: The Model of Pierre Riviere's Memoir*. In: *The Journal of Narrative Technique*, Vol. 22, No. 1 (Winter, 1992), S. 23-34.

Merewether, Charles (Hrsg.): *The Archive*. London: Whitechapel; Cambridge Mass; MIT Press 2006.

Ruoff, Michael: *Das Archiv*. In: Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon*. Paderborn: W. Fink 2013, S. 79-80.

Sheringham, Michael: *Michel Foucault, Pierre Rivière and the Archival Imaginary*. In: *Comparative Critical Studies* 8.2–3 (2011): S. 235–257 Edinburgh University Press.

Webb, David: *Foucault's Archaeology: Science and Transformation*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2013.

Filme:

Moi, Pierre Rivière. Regie: René Aillo

Retour en Normandie. Regie: Nicolas Philibert.